

dessen Hilfe es für einen einzelnen nicht möglich wäre, die 42 Bände MEGA durchzuarbeiten. – Für jede Bibliothek bedeutet das Buch eine nützliche Bereicherung.

O. v. NELL-BREUNING S. J.

GEBHARD, WALTER, *Nietzsches Totalismus. Philosophie der Natur zwischen Verklärung und Verhängnis* (Monographien und Texte zur Nietzsche-Forschung 8). Berlin/New York: de Gruyter 1983. XVI/398 S.

Die Arbeit von G., ursprünglich als Teilstück der umfangreichen Untersuchung des Vf. „Der Zusammenhang der Dinge“. Weltgleichnis und Naturverklärung im Totalitätsbewußtsein des 19. Jahrhunderts“ (2 Bde., Tübingen 1983) geplant, als deren zentrales Kapitel mit dem Titel „Umkehrung und Intensivierung der Gleichniswelt“, wurde wegen ihres Umfangs und der Verselbständigung der Thematik ausgegliedert; die Analysen sind bereits 1976/77 abgeschlossen worden. – G. bestimmt Motivation und Anliegen seiner Untersuchung durch die methodische Abgrenzung von herkömmlicher Nietzsche-Exegese, der er wiederholt Mangel an gründlicher analytischer Arbeit vorwirft (z. B. 160 f., 299, 343): Statt „weitgehend methodenlos Inhalte und Horizonte von Nietzsches Umwertungen zu suchen“, hätte man lieber die genetische und sprachliche Struktur untersuchen wie die historische Denksituation reflektieren sollen (6). Der Literaturwissenschaftler G. sieht seine Aufgabe in einer vorwiegend auf die Sprachverwendung gerichteten Analyse solcher Texte des Gesamtwerkes, die Nietzsches „Totalismus“ dokumentieren lassen. Dieser Begriff dient als Zentralachse für jeden Untersuchungsgang, weil G. im totalistischen Verfahren (in Gestalt von Allurteilen) – der Begriff „Totalismus“ stammt von Nietzsche selbst (4, 5 f.) – das „dominante Vehikel“ (4) des Aufklärers Nietzsche zur Durchsetzung seiner aufklärerischen Interessen zu erkennen meint und dem er verheerende Folgen zuschreibt – dies en détail belegend. Wie schon wenige Jahre zuvor Heinz Röttges (378 fälschlich als Wolfgang R. aufgeführt) verfolgt auch G. die „Dialektik der Aufklärung“, freilich nun aus sprachwissenschaftlicher Perspektive. G. analysiert und reflektiert Nietzsches Denken als selbstwidersprüchliche Sprachbewegung, die im sprachlich ge- und erzwungenen Totalismus (Allurteile, Widerspruchsmetaphorik) mehr aussagen zu können beansprucht, als sie, kritisch-genau unter die Lupe genommen, tatsächlich zu leisten vermag. Eben darin erweist sich die Dialektik des Selbstwiderspruchs; durch Totalisierung seiner Kritik (des Idealismus und aller Einheitsannahme totaler Weltanschauung) läßt Nietzsche wider Willen, in sprachlich-formaler Zwangsläufigkeit, das wiederaufleben, was er zu kritisieren und destruieren vorhatte.

In sechs schlüssig aufeinander aufbauenden, an der Genese von Nietzsches Denken orientierten und auf die Generalthematik vom Zusammenhang der Dinge (vgl. Untertitel) konzentrierten Arbeitsgängen entfaltet G. seine These, daß Nietzsche im „inhomogenen Bewußtseinsfeld“ (369) des 19. Jh.s die aporetisch gewordenen Einheitsannahmen der Romantik sprachlich durch seine (totalisierte) Art des Gleichnisdenkens und der „thetischen Bildlichkeit“ im ganzen (230) überbiete und zugleich inhaltlich dem Kritisierten wieder verfallende. G. deckt die Gleichnissprache von der „Geburt der Tragödie“ über den „Zarathustra“ bis zu den späten Aufzeichnungen der achtziger Jahre auf. Durch die geistesgeschichtliche Bewußtseinslage nach Feuerbach und Strauß, durch Einflüsse christlich-pietistischer Erziehung und im Banne Schopenhauers und F. A. Langes wahrgenommenen Naturbewußtseins, durch totalisierte Erkenntniskritik und nihilistische Skepsis nachhaltig geprägt, entwickle Nietzsche ein Gleichnisd Denken, das nicht anders denn als „Ausdruck defizienter Sprachlichkeit“ (216 ff.) zu werten sei. In expliziertem Widerspruch gegen gängige Thesen bestreitet G. (z. B. gegen J. Simon; 231) die Fähigkeit Nietzsches, (Gleichnis-)Sprache so einzusetzen, daß durch sie Einsichten vermittelt werden, die zur Überwindung des Nihilismus beitragen könnten – ganz abgesehen von der Überlegung, daß der Nihilismus ohnehin bloß das (behauptete) Resultat des denkerisch Ungekonnten, weil sprachlich ungenau oder gar nicht Explizierten ist. G. weist Nietzsche eine Fülle an Regelverletzungen „auf semiotischer und semantischer, auf pragmatischer und syntaktischer Ebene“ nach und konstatiert insgesamt eine „Leerstellen-Struktur des Denkens, das mit Bebilderung aufgefüllt

wird“ (231). Statt sprachlich überprüfbarer, philosophisch durchdachter Überlegungen biete Nietzsche teilweise lediglich eine „umgangssprachliche Repräsentation von Gedanken“, ebenso „vage“ wie „postulativ“ (247). Aufgrund durchgehender „Denk- und Sprachverkürzung“ (255) seien Nietzsches Thesen und Theoreme (betr. Sein und Werden, Wille zur Macht, dionysische Steigerung des Selbst- und Allbezugs u. a.) alles andere als plausibel. – Es ist nicht möglich, die Breite der angesprochenen Probleme, die G. bei Nietzsche aufdeckt, auch nur annähernd wiederzugeben. Auch die vom Vf. selbst gebotene „Zusammenfassung“ (342–369), die im übrigen weitere Aspekte ins Spiel bringt, indem sie durch Abhebung von wichtigen (vor allem sprachwissenschaftlichen) Arbeiten der letzten Jahre den eigenen Standpunkt noch einmal konturiert, ist nur sprechend für den, der dem Argumentationsgang der Arbeit im ganzen gefolgt ist. In vier Punkten markiert G., worauf es ihm ankommt (Entfunktionalisierung und Ideologiekritik; Totalismus und Aussageslosigkeit; Unbedingtheit und Rhetorisierung; Entzeitlichung und Anpassung). Nietzsche habe Ideologie kritisiert, aber seinerseits befördert; den Konflikt zwischen bestimmter Anweisung und unbestimmter Verweisung nicht ausgetragen, mit ruinösem Effekt; der Verselbständigung des Sprachmaterials (semantische Polyvalenz) nicht wehren können; durch totalistische Affirmation totale Anpassung und nicht die ersehnte Versöhnung gebracht.

So bemerkenswert der Ertrag (und bereits die Absicht) der Analysen von G. ist – kritische Anfragen an sein Konzept sollen nicht zurückgehalten werden. Die verklusulierende Sprache G.s, wohl nur scheinbar terminologische Eindeutigkeit herstellend, sei nur am Rande erwähnt; sie macht es seinen Lesern unnötig schwer, den Behauptungen des Autors im einzelnen zu folgen, dem Autor aber ungebührlich leicht (beinahe denunzierende) Abwertungen Nietzsches als fachsprachlich verantwortete Aussagen zu präsentieren (vgl. z. B. die Häufung von „-ismen“). Davon abgesehen jedoch verdanken wir G. eine selten gründliche Lektüre und Ausdeutung Nietzsches, der im interdisziplinären Gespräch ein großes Gewicht zukommen dürfte (sollte). Gegenüber Nietzsche auffallend verblüffungsfest, mit klarer Option für den Maßstab der Wahrheitsfrage, legt G. eine Arbeit vor, die (nichts für Nietzsche-Enthusiasten hergibt, aber) höchst anregend für alle Sparten der Nietzsche-Forschung ist; die Leistungen Nietzsches setzt G. voraus (4), er diskutiert nur die Defizite. Neben der sachkundigen Aufarbeitung oft vernachlässigter Literatur, neben der historischen Recherche (Nietzsche im Kontext) und der philologisch-akribischen Detailanalyse (in striktem Widerspruch gegen Nietzsches Leserkonditionierung) kann man vermutlich am meisten Gewinn ziehen aus der philosophisch-erkenntnistheoretischen Insistenz, dem Beharren auf der (Un-) Richtigkeit der Aussagen Nietzsches im Horizont der Wahrheitsfrage – und dies gerade auch dann, wenn man dem Vf. darin nicht folgen mag, daß er die Inhalte an ihrer formalen Präsentation mißt, somit die sprachliche Form zum Richter über Nietzsches Gedanken werden läßt. Zu diskutieren ist vor allem, inwiefern und wie weit eine Widerlegung Nietzsches dessen Interessenlage überhaupt gerecht werden kann (vgl. jetzt R. Löw, Nietzsche, 1984). – Den Theologen liefert G. u. a. gewichtige Hinweise zur Deutung Nietzsches vor dem Hintergrund neuzeitlicher Weltbildproblematik. – Es ist anzumerken (und zu bedauern), daß G. allzu oft Nietzsche über die Sekundärliteratur zitiert; der Leser ist gezwungen, die Stichhaltigkeit eines Zitats in den kritischen (!) Ausgaben zu überprüfen. Ein verwirrender Druckfehler: Der Rückverweis S. 369 auf S. 823 meint wohl in Wahrheit S. 138 (134 ff.).

U. WILLERS

TUCKER, BERNARD, *Ereignis. Wege durch die politische Philosophie des Marburger Neukantianismus* (Europäische Hochschulschriften XX/140). Frankfurt am Main/Bern/New York: Lang 1984. XIII/405 S.

Im Vorwort von Tuckers Studie heißt es programmatisch: „Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch einer philosophischen Reaktualisierung der Marburger Gedankenwelt im Lichte politischer und sozialer Anthropologie, so wie sie heute, wenn auch vielleicht noch mit unzureichenden theoretischen Grundlagen, im Umkreis der ‚Kritischen Theorie‘ und des ‚(Post)-Strukturalismus‘ getrieben wird“ (V). Gegen „das philosophiegeschichtliche Dogma, die Marburger Schule habe allein eine transzenden-